

ten und kommt, unter konsequenter Einbeziehung der historischen Dimension, zu intelligenten Schlussfolgerungen.

Alle, die sich mit Gender- und Gewaltforschung, Rechtsethnologie oder südafrikanischer Politik befassen, können von diesem Werk profitieren. Der Band eignet sich hervorragend als Diskussionsgrundlage und als Ausgangspunkt für die weitergehende Beschäftigung mit den angesprochenen Themen. Friederike Schneider

Schareika, Nikolaus, und Thomas Bierschenk (Hrsg.): *Lokales Wissen – sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Münster: Lit Verlag, 2004. 273 pp. ISBN 3-8258-6963-6. (Mainzer Beiträge zur Afrika-Forschung, 11) Preis: € 25,90

Was heutzutage unter dem Begriff "lokales Wissen" kursiert, gehört eigentlich zu den traditionellen Themen der Ethnologie und spricht damit indirekt einige Binsenweisheiten des Faches an. Trotzdem wurde lokales Wissen erst Anfang der 80er Jahre offiziell für die Entwicklungszusammenarbeit "entdeckt", wobei der bekannte Sammelband von Brokensha et al. (*Indigenous Knowledge Systems and Development*. Washington 1980) einen der entscheidenden Anstöße gab. Es ist inzwischen nicht mehr einfach, von lokalem Wissen zu reden, ohne irgendwie auf entwicklungspolitische Fragen einzugehen. Zu eng sind diese Themenbereiche miteinander verflochten. Das scheinbar Unvermeidbare ist jedoch nicht das Hauptanliegen dieses Sammelbandes. Vielmehr geht es den Herausgebern und Autoren darum, die Bedeutung der inzwischen umfangreichen und vielfältigen Forschung zu lokalem Wissen für die Sozialwissenschaften (hier vor allem Ethnologie und Soziologie) zu beleuchten und zu bewerten.

Theoretische und methodologische Reflexionen stehen im Vordergrund und nicht etwa Projektgeschichten oder weitere Beiträge zu den vielfältigen Küchenrezepten für den Umgang mit lokalem Wissen. Dieser Band wurde nicht für die Entwicklungspolitik geschrieben, obwohl aufgeschlossene Personen aus diesem Bereich mit Sicherheit einige Kapitel mit großem Gewinn lesen könnten.

Die Entstehung des Bandes wird nicht sonderlich expliziert, aber er scheint auf eine Tagung, die im November 2002 am Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) in Bonn veranstaltet wurde, zurückzugehen. Die ausgewählte Problemstellung rechtfertigt sich durch die Wahrnehmung, dass ein starker Anwendungsbezug in der Forschung zu lokalem Wissen die theoretischen und methodischen Beziehungen und Beiträge zu den sozialwissenschaftlichen Herkunftsfächern schwächen kann. Daher verdienen einige Fragestellungen besondere Aufmerksamkeit: (1) Was heißt eigentlich konkret "lokales Wissen", und wie ist der Begriff von anderen Wissensformen abgrenzbar? Ist dies wertneutral möglich? (2) Sind die Erforschung lokalen Wissens (*local knowledge studies*) und ethnologische Wissensforschung überhaupt voneinander abgrenzbar? (3) Wie lässt sich die Forschung zu lokalem Wissen in allgemeine-

re wissenssoziologische Diskussionen, insbesondere im Kontext phänomenologischer Klassiker der Wissenssoziologie, einbetten?

Auf diese Fragestellungen gehen die Autoren der elf Beiträge in unterschiedlicher Weise ein. Jedes Kapitel verdiente ausführliche Kommentare, die jedoch den Rahmen einer gewöhnlichen Besprechung erheblich sprengen würden. Die Hervorhebung bestimmter Beiträge wird somit notwendig, ohne damit die anderen herabwerten zu wollen. Ein Rätsel bleibt allerdings, nach welchen Prinzipien der Band gegliedert wurde, denn ein grundlegender Beitrag wie der von Dieter Neubert und Elísio Macamo über so genanntes "authentisches" lokales Wissen und den Globalitätsanspruch der Wissenschaft sollte nicht in der Mitte, sondern am Anfang stehen.

Nikolaus Schareikas einführender Text zu den ethnologischen Perspektiven lokalen Wissens stellt eine Art Klammer aller Beiträge dar. In stellenweise leicht ironischer Argumentation unterbreitet Schareika Vorschläge zur Erforschung lokalen Wissens und zur Definition dieses Forschungsbereiches, plädiert für eine Entessentialisierung des Begriffes lokales Wissen und kommt zum Befund, dass die Erforschung dieses Wissens eher zur sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung als zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen der Wissensträger beigetragen habe.

Neubert und Macamos exzellenter Beitrag ist eher wissenssoziologisch orientiert und behandelt grundlegende Fragen der Definition und Abgrenzung lokalen Wissens von anderen Wissensformen sowie deren unterschiedliche Bewertung als "Referenzrahmen" bei Aufeinandertreffen, insbesondere wenn es um Fragen der so genannten "Deutungshegemonie" geht. Die eigene Position folgt dabei einer konstruktivistischen Wissenssoziologie, die Entscheidungen zur Gültigkeit von Wissen in sozialen Prozessen identifiziert. Lokales Wissen wird als breiterer Begriff gegenüber "Alltagswissen" (Berger und Luckmann) definiert, zumal es auch das Wissen lokaler Spezialisten einschließt.

Weitere grundlegende Beiträge sind Gerhard Haucks und Reinhart Köblers kritische Reflexionen zur Epistemologie lokalen Wissens sowie Gudrun Lachenmanns ausgewählte Darstellung aktueller Themen in der entwicklungsbezogenen Forschung zu lokalem Wissen. Lachenmanns Text (übrigens der einzige auf Englisch) enthält punktuell gute Kommentare und Kritiken, leidet jedoch unter dem Mangel eines nicht erkennbaren Hauptanliegens sowie dem Fehlen guter empirischer Illustrationen, so dass ein bisschen dem Stereotyp vom langweiligen soziologischen Diskurs zugearbeitet wird.

Weitere Kapitel gehen die Hauptfragestellungen des Bandes durch Fallstudien an: die Gender-spezifische Aushandlung von Wissen in Nordghana (Martina Aruna Padmanabhan), Gender-spezifische Wissenskonzeptionen kamerunischer Landfrauen (Elisabeth Hartwig), unterschiedliche Deutungen einer Flutkatastrophe in Mosambik durch verschiedene involvierte Akteure als ein Beispiel für Wissenskonflikte (Macamo und Neubert),

Fragen lokaler Wissensgenerierung, translokaler Wissensflüsse und der Konfiguration so genannter Wissenslandschaften (ein metaphorisches, jedoch sehr nützliches Konzept) am Beispiel ghanaischer Frauenorganisationen (Christine Müller) sowie die Rolle lokalen Wissens im Entwicklungsdiskurs anhand von Umweltthemen und -problemstellungen aus dem ländlichen Indien (Antje Linkenbach). Alle diese Beiträge sind anregend und lesenswert. Eine besondere Erwähnung verdienen jedoch Ivo Strecker tief gehende Reflexionen zur rhetorischen – und damit äußerst schwer fassbaren – Dimension lokalen Wissens am Beispiel der Hamar Südäthiopiens. Strecker macht damit nicht nur auf eine leicht vergessene Wissensdimension aufmerksam, die sich eben nicht in Datenbanken abspeichern und abrufen lässt, sondern regt auch zu einer Erweiterung des Begriffs und Verständnisses lokalen Wissens an, die im Zusammenhang mit seiner Entwicklung einer rhetorischen Kulturtheorie gesehen werden muss.

Das abschließende Kapitel von Ute Siebert behandelt schließlich das Verständnis lokalen Wissens im Rahmen der UNESCO und zeigt enorme konzeptuelle Unschärfen auf. Unter den Überlegungen der Autorin zu Auswegen fällt der interessante und bedenkenswerte Vorschlag einer Unterscheidung zwischen "lokalem" und "lokalisiertem" Wissen auf.

Als ein Befund sämtlicher Beiträge fällt auf, dass es unmöglich erscheint, eine allgemein zufrieden stellende Definition lokalen Wissens zu geben. Alle vorgeschlagenen Definitionen stellen letztlich Kompromisse dar, die sich allerdings besser als andere Konzeptionen (wie beispielsweise "indigenes" oder "traditionelles" Wissen) erweisen. An diesen Punkt war man allerdings bereits vor 15 Jahren gelangt, wenn auch vielleicht mit geringerer theoretischer Untermauerung. Bedeutsam erscheint hingegen die Feststellung, dass die anwendungsbezogene Forschung zu lokalem Wissen nicht nur in vager Weise als irgendwie interessant für die Sozialwissenschaften gesehen werden kann, sondern dass sich aus ihr wichtige belebende Impulse für eingeschlafene Grundlagenforschungen ergeben haben, und die in diesem Band vorgestellten Arbeiten bestätigen dies.

Der einzige Aspekt, der an diesem exzellenten Sammelband Befremden auslöst, ist das auffällige Schweigen über die Vorreiterrolle der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (AGEE) bei den Diskussionen um lokales Wissen innerhalb der deutschsprachigen Ethnologie, obwohl in mehreren Beiträgen auf Publikationen der AGEE und mit ihr verbundener Autoren verwiesen und zurückgegriffen wird. Ungewolltes oder absichtliches Vergessen? Ansonsten lässt sich jedoch festhalten, dass dieser Sammelband mit Sicherheit zu den wichtigen Referenzwerken der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Forschung zu lokalem Wissen zu rechnen ist.

Peter Schröder

Schareika, Nikolaus, und Thomas Bierschenk (Hrsg.): Lokales Wissen – sozialwissenschaftliche Perspektiven. Münster: Lit Verlag, 2004. 273 pp. ISBN

3-8258-6963-6. (Mainzer Beiträge zur Afrika-Forschung 11) Preis: € 25.90

Der von Schareika und Bierschenk herausgegebene Band versammelt elf Aufsätze über lokales Wissen, die aus Vorträgen auf der Herbsttagung der Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2001 hervorgegangen sind. Die Autoren sind Ethnologen, Soziologen und Praktiker aus der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, in die die Forschung über lokales Wissen häufig eingebettet ist.

Die ersten zwei Artikel beschäftigen sich mit den Implikationen dieser Einbettung. Für Nikolaus Schareika birgt die Anwendungsorientierung der Forschung zu lokalem Wissen ein ethnologisch interessantes Erkenntnispotential: Sie habe die Aufmerksamkeit auf bisher vernachlässigte Bereiche indigenen Wissens gelenkt und dem Fach durch die Betrachtung von Wissen unter dem Aspekt des Handelns bzw. Veränderens in verschiedener Hinsicht befruchtende Impulse gegeben. Die praktische Umsetzung dieser Erkenntnisse in der Entwicklungszusammenarbeit sei allerdings weitgehend ausgeblieben. Gerhard Hauck und Reinhart Köbler sehen in der Einbettung in die EZ dagegen eher eine Quelle epistemologischer Verzerrungen: Der Wunsch nach entwicklungspolitischer Handhabbarkeit habe dazu geführt, dass lokales Wissen irrigerweise als homogener, in sich geschlossener und klar nach außen abgrenzbarer Wissenskorpus, der einer eindeutig definierbaren lokalen Gruppe zugeordnet werden kann, betrachtet wird. Da Projekte, die sich an diese imaginären Grenzen halten, reale Unterschiede schaffen, seien die Folgen oft fatal.

Im folgenden Aufsatz über das Wissen der äthiopischen Hamar zitiert Ivo Strecker großzügig aus bereits veröffentlichten Feldnotizen, um zu zeigen, dass die (scheinbare) Unschärfe und Widersprüchlichkeit lokalen Wissens soziale Hintergründe hat: In ihren Gesprächen über die Welt handeln die Hamar immer auch gesellschaftliche Positionen aus, was wiederum nur funktioniert, wenn sich die Sprecher über die Bedeutung der Dinge *uneins* sind. Das rhetorische Gepolter gegen die Spaltung des abendländischen Denkens in Wissenschaft und Religion (89 f.), bringt in der Sache dagegen eher wenig weiter.

Dieter Neubert und Elísio Macamo beschäftigen sich mit dem Aufeinandertreffen von "authentischem" lokalem Wissen und westlicher Wissenschaft in den Gesellschaften der Dritten Welt. Ausgehend von den Überlegungen der phänomenologischen Soziologie zum Verhältnis von Wissen und Gesellschaft, stellen sie die These auf, dass die Konfrontation mit den Errungenschaften der Wissenschaft in der Regel zwar zur Übernahme offensichtlich nützlicher Technologien und des dazugehörigen Anwendungswissens, nicht aber zu einer grundsätzlichen Veränderung des lokalen Denkens führt. Eine "Deutungshegemonie" des westlichen Wissens entstehe erst, wenn gleichzeitig ein entsprechender gesellschaftlicher Umgestaltungsprozess stattfindet. In einem weiteren Artikel (Macamo und Neubert) illustriert